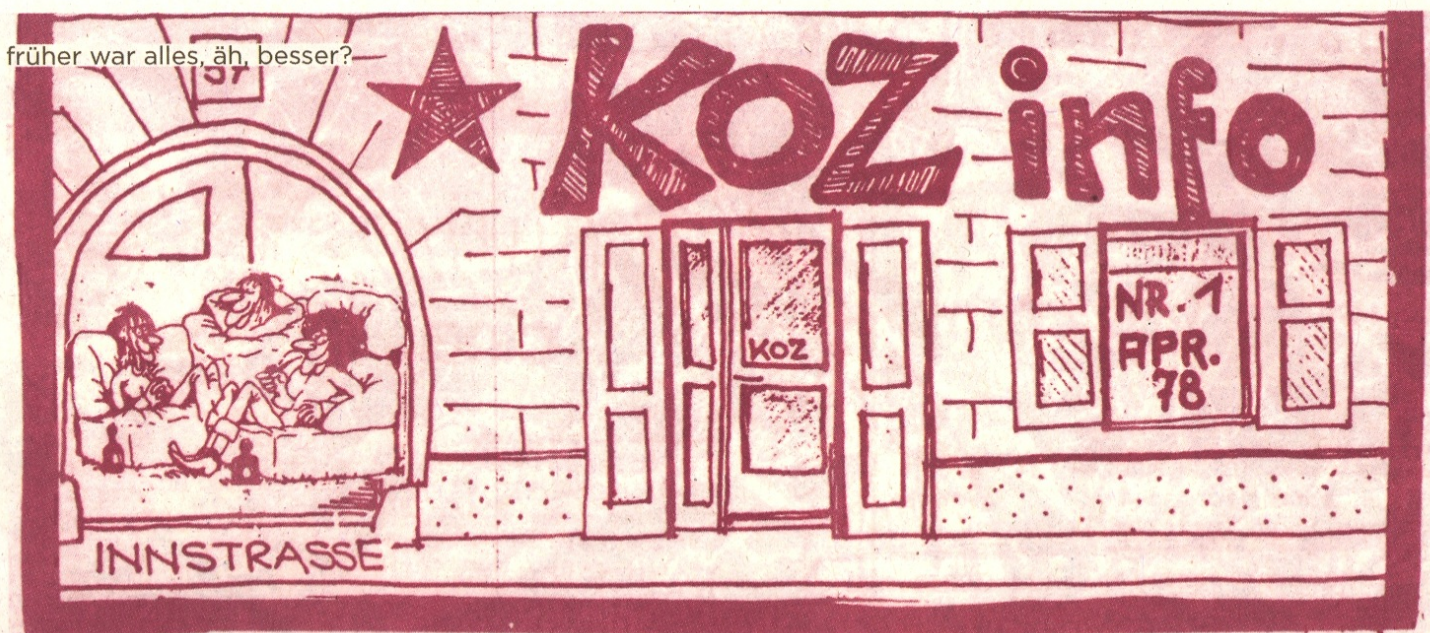


früher war alles, äh, besser?



= EDITORIAL =

Nun gibt's wieder ein KOZ-INFO, die Nr.2. Wir sind nicht gerade begeistert über den Inhalt, die ganze Nummer, aber im Moment gibt's anscheinend keine besseren Artikel bzw. niemand, der sie schreibt. (So fehlt uns so manch aktueller Artikel v.a. auch über das, was im KOZ zur Zeit läuft oder nicht läuft!) Trotzdem haben wir uns dazu entschlossen, diese Nummer herauszubringen, wegen der "Kontinuität", denn schließlich können die nachfolgenden Nummern wahnsinnig gut werden.

wieso das oder jenes nicht klappt, durch einen Artikel öffentlich gemacht wird, als diese nach Mitternacht besoffen dem Bardienst o.ä. mitzuteilen - wo's dann der 'Konstruktivität' wegen versickert!) Wichtig erschienen uns auch die Aufarbeitung von Theorien der Selbstverwaltung, damit eine Diskussion darüber im KOZ möglich wird. Weiters können wir uns vorstellen, daß Erfahrungen und Meinungen zum Themenkreis Beziehungen - persönliche-, Zweier-, Mehrfach-, Waren-, - und alternative Wohnformen u.v.a.m. in

Eine gelebte Utopie

Unsere Unzufriedenheit mit dieser Nummer ist nicht zuletzt darauf

Artikeln in mehreren Nummern) führen.

Das Kommunikationszentrum in St. Nikolaus war das erste autonome Zentrum

Innsbrucks, das mehr als ein Lokal war. Ein Ort, der heute nur mehr in

Erzählungen existiert. Frühere BetreiberInnen und BesucherInnen lassen

die MOLE an ihren Erinnerungen teilhaben.

Artikel im Plenum diskutieren zu versuchen. Ich interessan-
t sein dürften allgemeine Themen
sein, wie aktuelles über Kommunalpolitik.

Von Maurice Munisch Kumar

In erster Linie war es ein Treffpunkt für Querdenker“, so Karl Golling, ehemaliger Aktivist im Kommunikationszentrum, das meist nur KOZ genannt wurde. 1975 kamen verschiedene Leute – vor allem StudentInnen – zusammen, um einen alternativen Ort zu schaffen: einen offenen Raum für Menschen, die keinen Raum haben. Schon Jahre zuvor gab es zwar den Versuch, in den damaligen Räumlichkeiten der Katholischen Hochschulg Jugend einen ähnlichen Raum – das Offene Zentrum (OZ) – zu betreiben, erzählt Volker Schönwiese. Doch das Unterfangen scheiterte am Widerstand der Kirche. Aus den Erfahrungen von OZ ist das KOZ entstanden: „Man brauchte etwas Anderes!“ Im Januar 1977 fand man endlich ein passendes Lokal dafür. Dort gab es dann auf ca. 70 m² drei Räumlichkeiten, die unterschiedlich genutzt wurden. Auch der Name des Zentrums wurde hitzig diskutiert, so Golling: „KOZ oder doch KZ, was aber doch gar nicht ging, und deshalb hat man sich auf KOZ entschieden, sozusagen als Synonym für das nicht Verdaubare!“

»KOZ als Synonym für das NICHT VERDAUBARE«



VERANSTALTUNGEN:

Die SCHMETTERLINGE
→ am Mittwoch den 3. MAI
im Stadtssaal, 20 Uhr

→ am 7. MAI veranstalten einige Kulturfreaks in ZIRL den
→ 3. ZIRLER LANGES im Pfarrheim
Anschläge und Plakate beachten !!!!!

→ Frauenzentrum jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat im KOZ

→ Behindertengruppe, jeden Donnerstag im KOZ

→ Plenum jeden Freitag im KOZ

Als Layoutieren noch Handwerk war: Auszüge aus der KOZinfo, April 1978

Die Suche nach dem richtigen Leben im falschen

Das KOZ ging im Wesentlichen aus dem sogenannten Zentrum Basisdemokratischer Sozialisten (ZBS) hervor. Die linke Studentengruppe unterschied sich von den Stalinisten, den Maoisten und den Trotzlisten durch die Betonung der basisdemokratischen Organisation und orientierte sich ideologisch an der Frankfurter Schule. Walther Parth, selbst Mitglied des ZBS, erinnert sich: „Unserer Gruppe kam auch als erster zu Bewusstsein, dass die Weltrevolution noch etwas auf sich warten lässt, was uns veranlasste, ein Gasthaus zu eröffnen, das auch Kulturprogramm macht.“

Das Anliegen des KOZ war deshalb von Anfang an, einen Raum zu ermöglichen, den jeder ohne Verpflichtung besuchen konnte. Zahlreiche Arbeitsgruppen wie die demokratische Psychiatrie, das Frauenforum und die Gruppe Behinderte/Nichtbehinderte nutzten diese Möglichkeit. Für Margit Drexel war das KOZ ein wichtiger Treffpunkt für linke Gruppen, wie auch für das Frauenforum, einer Abspaltung des AEP (Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft). Ein geschlossener feministischer Frauenblock kämpfte gegen die Machopartie im KOZ, sowohl um einen eigenen Raum als auch einen eigenen Abend. „Das war damals ein Kampf“, so Drexel.

Gegenkultur – gegen Staat, Gott und Heimat!

Ein Ort wie das KOZ hatte es im damals von Konservatismus geradezu durchdrungenen Innsbruck nicht einfach. „Bischof Rusch, Bürgermeister Lugger, Landeshauptmann Wallnöfer waren an der Macht und haben das Klima geprägt“, blickt Maria Göritzer heute zurück. „Die Frauengruppe haben wir als Gegenbewegung dazu verstanden“, meint die ebenfalls im Frauenforum tätige Aktivistin. Die realpolitische Situation wollte man nicht einfach hinnehmen. Daher war das Programm geprägt von kritischen Lesungen, Vorträgen, Filmabenden, aber auch von Kursen, Festen und vereinzelten Konzerten: Für die Staatspolizei war das KOZ ein „linksradikales Nest“, das unter stetiger Beobachtung stand. So waren auch die Beamten regelmäßige Besucher des Zentrums. Bei einer Lesung für den inhaftierten RAF-Poeten Peter Paul Zahl etwa waren vier Leute anwesend, zwei davon waren Polizisten. „Damals war die Überwachung doch noch sehr persönlich – davon könnte die NSA nur träumen – und gab Gelegenheit zum kontinuierlichen Austausch mit der Staatsmacht“, so Walther Parth. Erst ein Bescheid des damaligen Innenministers ließ Ruhe einkehren, so Dietmar Zingl – KOZ-Besucher und heutiger Leokino-Betreiber. Der hätte nämlich von Wien aus bestätigt, dass das KOZ ein lupenreiner Diskussionsclub sei.

Alles hat ein Ende

Man wollte nicht nur eine inhaltliche Auseinandersetzung, sondern wusste auch zu provozieren. Georg Soier schmunzelt, wenn er an die damaligen Aktionen denkt: „Wir haben einiges gemacht, einen Lugger haben wir in Knie-Ellbogenlage aus Pappmaché mit einem riesigen Rohr aus dem Arsch – samt ÖVP-Glückskele auf den Arschbacken – dargestellt.

stücke und Lebensmittel anderer Art: an Kreativität; den Mut, nicht leise zu treten und mit vieler Augen Blick zu schauen; an die Fähigkeit, über sich selbst lachen zu können.

Genau in diesem Naheverhältnis zur Selbstkritik, die feministischer Kulturarbeit innewohnt, in dieser Bereitschaft und Notwendigkeit zum vielschichtigen, vernetzten Denken, Handeln, und Kultur-Schaffen, liegt ihre Stärke und ihr Vorsprung gegenüber reaktionären frauenfeindlichen Bewegungen. Es fehlt ihnen an Selbstreflexion!

Feministische Kulturarbeit heißt Feminismen zur Kultur zu machen, immer mit der notwendigen Achtsamkeit auf eigene Schubladisierungstendenzen, blinde Flecken und selbst- und fremdgefährdenden Fallen.

Gabi Plattner,
feministische Kulturarbeiterin in Innsbruck

TKI – Tiroler Kulturinitiativen | IG Kultur Tirol
LINK www.tki.at

Mit einem Auto wurde die Skulptur durch Innsbruck chauffiert!“ Da die Fahrt im Fasching durchgeführt wurde, kam es überraschenderweise zu keinen Protesten.

Trotz des vielen Engagements kamen mit der Zeit Ungereimtheiten zwischen den verschiedenen Gruppen und Interessen auf. Fragen wie „Wer betreibt die Bar?“ oder „Wer kauft ein?“ blieben ungeklärt und nötige formale Strukturen fehlten. Chaotische Situationen entstanden, die auch schon mal dazu führten, dass BesucherInnen vor verschlossenen Türen standen, da niemand den Schlüssel hatte. Über die Jahre wurde das offene Haus auch von denjenigen aufgesucht, die sonst nirgends erwünscht waren: Gruppen, die an politischer Auseinandersetzung und Praxis nicht interessiert waren. „Ein Wandel von politischem Aktivismus bis zur Absteigerhöhle“, so Zingl, kennzeichnete den Verlauf des Ortes in St. Nikolaus. „Zum Schluss gab es wilde Schlägereien und ich musste die Polizei holen.“ Dies führte 1979 zum endgültigen Aus des Kommunikationszentrums.

Auch ohne ein ruhmreiches Ende hat das KOZ alle Beteiligten nachhaltig beeinflusst. Für Gerhard Kovatsch, der dort zahlreiche Filmabende abhielt, bleibt das KOZ ein Ort, wo einem niemand etwas vorschrieb. Schönwiese sieht das KOZ rückblickend als die Arena-Bewegung Tirols. Für den Versuch, Demokratie in die Praxis zu übernehmen, politische und persönliche Verantwortung zu tragen und Offenheit und Toleranz zu leben – dafür war das KOZ eine wunderbare Schule.